

Österreichische Post AG  
MZ 02Z031415 M

ÖSTERREICHISCH-



ISRAELISCHE GESELLSCHAFT

חברה אוסטריה-ישראל

# schalom

Zeitschrift der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft

57. Jahrgang

1/2025

€ 3,-



***Ein Ende des Krieges  
und eine neue Strategie***

# Leitartikel

Liebe Freundinnen, liebe Freunde!

Unsere Welt hat sich in den letzten Jahren massiv gewandelt. Die globale Pandemie, Krieg in unserer Nachbarschaft, der zunehmende Terror, eine fragile Wirtschaftslage und die Schwäche Europas gehen an die Substanz. Wahlergebnisse stärken extreme Parteien und schwächen die politische Mitte, womit Lösungen weiter erschwert werden. Der Antisemitismus ist, in verschiedenen Formen, wieder zurück, und zwar nicht als Randphänomen, sondern als politische Agenda.

Nach wie vor blicken wir mit großer Sorge nach Israel. Es ist erfreulich, dass nun endlich, nach so quälend langer Zeit, nach und nach Geiseln freigelassen werden. Manche davon in erbärmlichem Gesundheitszustand. Doch auch Särge sind schon übergeben worden. Und die Übergabe der Geiseln hat es in sich, es ist die Inszenierung einer Terrororganisation. Aus meiner Sicht ein abstoßendes Spektakel, aber auch eine vorgebliche Machtdemonstration des Terrors. Es ist zugleich eine Mahnung an die Welt: Israel führt einen Kampf um seine Existenz – des Staates, aber auch der Menschen, die dort leben. Israel braucht jetzt unsere Solidarität.

Als Österreichisch-Israelische Gesellschaft beobachten wir nicht nur die Entwicklungen in und um Israel, sondern auch bei uns in Österreich. Als überparteiliche Organisation werden wir selbstverständlich keine parteipolitischen Positionen vertreten. Von großem Interesse ist es für uns, welche Position das offizielle Österreich vertritt. Es war erfreulich, dass die österreichische Bundesregierung in den letzten Jahren viel Solidarität mit Israel gezeigt hat. Das Hissen der Flagge des Staates Israel auf den Dächern des österreichischen Bundeskanzleramtes und des Außenministeriums waren starke Zeichen.

Es ist zu hoffen, dass eine neue Bundesregierung den pro-israelischen Kurs fortsetzen wird. Dazu gehört die verstärkte Zusammenarbeit dieser Länder auf den verschiedenen Gebieten, von Sicherheitsfragen über die wirtschaftliche Kooperation bis zum Austausch in Wissenschaft und Kultur. Österreich kann mit seinem Agieren im Rahmen internationaler Organisationen bis hin zum Abstimmungsverhalten bei Resolutionen in der UN-Generalversammlung zeigen, dass Israel sich auf uns verlassen kann. Das Fortführen der nationalen Strategie gegen Antisemitismus sollte eine

Selbstverständlichkeit sein, ebenso unsere diesbezügliche Vorreiterrolle in Europa.

Im Namen der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft wünsche ich Ihnen und Ihren Familien frohe Ostern und Pessach Sameach.



MMag. Markus Figl  
Zweiter Präsident  
der Österreichisch-Israelischen  
Gesellschaft

**Werden auch Sie Mitglied der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft!  
Die Zeitschrift »Schalom« ist inkludiert!**

Die Freundschaft mit den Menschen in Israel ist uns wichtig!  
Das Formular finden Sie auf unserer Website: [www.oeig.at](http://www.oeig.at)  
Unterstützen Sie bitte unsere Arbeit und erwägen Sie ein Spende!



# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder der ÖIG!

Beim Schreiben dieses Editorials haben bislang sechs Wochen lang die Waffen geschwiegen, nach rund 16 Monaten Krieg zwischen Israel und der Hamas. Aber darüber, wie es nach der ersten Phase des Gaza-Abkommens weitergeht, herrscht nach wie vor keine Klarheit. Bisher reicht die Vereinbarung, die Mitte Januar erzielt wurde, im schlimmsten Fall könnte die Feuerpause danach zusammenbrechen und der Krieg wieder aufgenommen werden. Für die Menschen im Gazastreifen wäre das eine katastrophale Entwicklung, ebenso für die dort verbliebenen Geiseln sowie deren Angehörige, die auf eine fortgesetzte Freilassung der Entführten hoffen.

Nicht nur im Nahen Osten ist die Situation mehr als fragil: Die Konsequenzen aus der Wiederwahl Donald Trumps in den USA sind außen- wie sicherheitspolitisch eine Zäsur. Die Weltgemeinschaft muss sich langsam an den Gedanken gewöhnen, dass die werte-basierte Außenpolitik des Westens, wie sie seit 1945 bestand, eine völlige Neuausrichtung notwendig macht. Die bisherige erratische Politik der Administration Trump hat nicht nur für die Sicherheit in Europa Konsequenzen, welche noch nicht absehbar sind. Wenn der US-Präsident davon spricht, Gaza zu »annektieren«, um aus ihm eine Riviera des Nahen Ostens zu machen, die dort lebenden Palästinenserinnen und Palästinenser umzusiedeln, ist mit dem Schlimmsten zu rechnen. Hier werden internationale Rechtsnormen mit Füßen getreten, Politik wird gleichgesetzt mit egoistischen Wirtschaftsinteressen. Dies gilt es mit allen Mitteln zu verhindern.

Gerade deshalb widmen wir uns in der aktuellen Ausgabe mit zwei Artikeln der Frage, inwieweit die »Zwei-Staaten-Lösung« überhaupt noch eine Zukunft hat. Zwei »pensionierte« Politiker – aus Israel und von der PA – haben sich hierzu gemeinsame Gedanken gemacht.

Das Drama um die Geiseln der Hamas-Terroristen will einfach nicht aufhören. Ein besonderes perfides Spiel mit ihrem Leben ist das Schicksal der Familie Bibas, dem wir uns auch widmen. Ebenso einschneidend sind die psychischen Langzeitfolgen der Terroranschläge des 7. Oktober, die wir ausführlich beleuchten.

Neben den »Minis« und den Buchrezensionen stellen wir in dieser Ausgabe zwei neue Rubriken vor: Mit »Aus Jerusalems Regierungsviertel« werden für die ÖIG relevante Statements der israelischen Regierung wiedergegeben und zur Diskussion gestellt. »Fremde Federn« übersetzt Artikel aus der israelischen Presse für die Leserinnen und Leser des Schalom, um dadurch auch einen Einblick in die inneren Diskussionen Israels zu erhalten. Wir versuchen hier stets, ausgewogen zu sein.

In diesem Sinne wünsche ich allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre.

Ihr Michael Laubsch,  
Chefredakteur und 2. Generalsekretär ÖIG

# Inhalt

- 4–5** 500 Tage Krieg
- 6–8** Die Zwei-Staaten-Lösung ist nicht tot!
- 9** Das Martyrium der Familie Bibas
- 10–11** Der lange Schatten des 7. Oktober
- 12–13** Aus Jerusalems Regierungsviertel
- 14–15** Fremde Federn
- 16–17** Minischaloms
- 18–19** Ex Libris

## Impressum

### Medieninhaber, Herausgeber:

Österreichisch-Israelische Gesellschaft (ÖIG),  
Lange Gasse 64/15, 1080 Wien, Österreich,  
www.oieg.at, office@oieg.at

### Präsidenten:

Peter Florianschütz und Markus Figl

### Generalsekretäre:

Andrea Hladky, Michael Laubsch

**Redaktion:** Michael Laubsch,  
Peter Florianschütz, Markus Figl,  
Andrea Hladky, Bettina Müller

**Layout:** Ulrike Mayrhuber

### Bankverbindung:

Bank Austria, IBAN: AT561100000262620801,  
BIC: BKAUATWW

Die Meinungen in den Artikeln von Schalom sind diejenigen der Autor\_innen und repräsentieren nicht die offizielle Position der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft. Jeder Autor trägt die Verantwortung für seinen Beitrag. Es ist nicht die Absicht der Redaktion, die vollständige Übereinstimmung aller Mitarbeiter zu erzielen. Sie sieht vielmehr in einer Vielfalt der Meinungen die Grundlage einer fruchtbaren geistigen Auseinandersetzung. Die Redaktion nimmt keine Gewähr für unverlangt eingesandte Manuskripte. Beiträge und Leserzuschriften können auch redaktionell gekürzt wiedergegeben werden.

Titelbild Cover: Freepik

# 500 Tage Krieg

Von Michael Laubsch

Israel hat sich nach 16 Monaten noch nicht von den traumatischen Folgen dieses Krieges erholt. Doch der Krieg hat eine verbesserte strategische Lage für Israel geschaffen: Hamas, Hisbollah und die Huthi wurden erheblich geschwächt, das Assad-Regime ist zusammengebrochen, und Irans Fähigkeit, gemäßigte Kräfte in der Region zu untergraben, wurde durch Israels militärische Reaktion stark reduziert.

Israel muss nun eine umfassende Strategie entwickeln, die diese Errungenschaften berücksichtigt – insbesondere, da militärische Operationen weiterhin diskutiert werden und Fragen über die Freilassung der verbleibenden Geiseln sowie über ein Ende des Krieges offenbleiben.

## **Der Wendepunkt: Wann ein militärischer Sieg kontraproduktiv wird**

Der Militärtheoretiker Carl von Clausewitz definierte den »Kulminationspunkt des Sieges« als den Moment, ab dem weitere Kämpfe die eigenen Gewinne schmälern. Israel befindet sich nun an diesem Punkt. Ein endloser Krieg würde eine politische Lösung mit den Palästinensern und eine breitere regionale Allianz zur Eindämmung der iranischen Nuklearbedrohung gefährden.

## **»Vor dem 7. Oktober gab es keinen ernsthaften politischen Druck, eine Zwei-Staaten-Lösung oder eine andere Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts voranzutreiben.«**

Vor dem 7. Oktober gab es keinen ernsthaften politischen Druck, eine Zwei-Staaten-Lösung oder eine andere Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts voranzutreiben. Israel setzte auf Konfliktmanagement, das Hamas stärkte und alternative palästinensische Führungen schwächte.

## **Diese Strategie führte zu katastrophalen Folgen:**

- 1.835 getötete israelische Bürger und Soldaten
- Über 250 Geiseln, viele davon fast 500 Tage in der Gewalt der Hamas
- Massive Zerstörung von Städten und Dörfern an der Grenze zu Gaza und im Norden
- Zehntausende vertriebene Israelis
- Ein nationales Trauma, das Israels Bewusstsein für Jahrzehnte prägen wird

All diese Tragödien müssen dringend durch eine staatliche Untersuchungskommission aufgearbeitet werden.

## **Ein Ende des Krieges und eine neue Strategie**

Israel muss alle Geiseln in einem umfassenden Abkommen nach Hause bringen und den Krieg beenden. Danach muss eine ehrliche Neubewertung erfolgen, wie der Konflikt mit den Palästinensern endgültig gelöst werden kann. Israels Sicherheit wird nicht durch die Illusion eines »absoluten Sieges« gewährleistet, sondern durch eine realistische politische Lösung. Die fortgesetzte Besatzung und die wachsende palästinensische Verzweiflung sind keine nachhaltigen Strategien.

## **Warum die Zwei-Staaten-Lösung jetzt ein strategisches Gebot ist**

Aus bilateraler und regionaler Perspektive ist die Zwei-Staaten-Lö-

sung nun notwendiger denn je:

- Ein klar definierter Weg zur Staatsgründung Palästinas ist entscheidend für eine Normalisierung mit Saudi-Arabien.
- Eine Normalisierung mit Saudi-Arabien ist wiederum zentral für den Wiederaufbau Gazas und die Stabilisierung des Westjordanlandes.
- Arabische Stimmen deuten darauf hin, dass sogar Syrien einer Normalisierung mit Israel näher sein könnte als erwartet.
- Eine solche Entwicklung würde die bestehenden Friedensverträge mit Jordanien und Ägypten stärken, die wiederum die Palästinenser zur Staatsgründung führen könnten.

Die Zwei-Staaten-Lösung könnte somit der Schlüssel sein, um eine beispiellose regionale Chance zu nutzen.

## **Israel muss die Vorteile erkennen**

Viele Israelis betrachten die Zwei-Staaten-Lösung als Bedrohung, besonders nach dem 7. Oktober. Doch sie müssen auch ihre strategischen Vorteile sehen. Niemand stellt heute den Frieden mit Ägypten und Jordanien infrage – warum nicht auch mit Palästina? Die Abraham-Abkommen mit den Vereinigten Arabischen Emiraten, Bahrain und Marokko haben bereits neue Allianzen geschaffen.

Statt die Zwei-Staaten-Lösung als einseitige Konzession an die Palästinenser zu sehen, sollte sie als eine Maßnahme betrachtet werden, die auch Israels eigene Interessen sichert.

## **Eine neue regionale Infrastruktur für Frieden**

Die Zwei-Staaten-Lösung sollte nicht nur als diplomatisches Kon-



Foto: Freepik

zept existieren, sondern in eine größere regionale Struktur eingebettet werden. Ein Beispiel hierfür ist der »Indien-Nahost-Europa-Wirtschaftskorridor« (IMEC), der von der G20 beschlossen wurde.

#### **Das Konzept:**

- Jordanien, Israel und Palästina könnten einen »Friedensdreieck« bilden mit gemeinsamem Wasser- und Energieaustausch.
- Erneuerbare Energien könnten nach Europa exportiert werden.
- Eine Eisenbahnlinie könnte den Golfstaaten über Jordanien mit den Häfen von Haifa und Gaza verbinden.

Diese wirtschaftlichen Perspektiven könnten allen beteiligten Ländern immense Vorteile bringen und Israel als zentralen Knotenpunkt zwischen drei Kontinenten positionieren.

Selbst während der iranischen Raketenangriffe auf Israel im April und Oktober letzten Jahres entstand

### **»Diese wirtschaftlichen Perspektiven könnten allen beteiligten Ländern immense Vorteile bringen und Israel als zentralen Knotenpunkt zwischen drei Kontinenten positionieren.«**

ein regionales Verteidigungsnetzwerk, das mit Unterstützung der USA und regionaler Partner den Großteil der Angriffe abwehren konnte. Die Zwei-Staaten-Lösung könnte in eine aufstrebende Sicherheitsstruktur eingebettet werden, die zukünftige iranische Destabilisierungsversuche verhindert.

#### **Jetzt ist die Zeit für kreatives Denken**

Israel braucht eine neue politische Perspektive, die Israelis und Palästinensern gleichermaßen nützt. Die bestehenden Friedensabkommen müssen gestärkt und neue Initiativen ergriffen werden. Aber Israel muss die Führung übernehmen – nicht die umstrittenen Ideen von Donald Trump den Weg bestimmen lassen.

Die Bewahrung der nationalen Sicherheit muss in israelischer Hand bleiben. Gleichzeitig muss Israel die sich abzeichnenden regionalen Chancen nutzen. Die Zwei-Staaten-Lösung bietet nicht nur eine Lösung für den israelisch-palästinensischen Konflikt, sondern könnte auch der Schlüssel zu einer neuen regionalen Sicherheits- und Wirtschaftsordnung sein.

# Die Zwei-Staaten-Lösung ist nicht tot!

Von Kurt Hengl

Am Tag, an dem unter internationalem Druck der Staat Israel und die Terrororganisation Hamas ihr Feuerpause- und Geiselabkommen unterzeichneten, fand in Wien durch die »Österreichische Gesellschaft für die Vereinten Nationen« eine denkwürdige neuerliche Präsentation einer schon oft für tot erklärten Idee statt: ein Neustart der Bemühungen um zwei souveräne Staaten auf dem ehemaligen britischen Mandatsgebiet Palestine. Das medial Außergewöhnliche war, dass der Entwurf nicht von gutmeinenden Großmächten oder internationalen Organisationen patronisiert und »gepusht« wurde, sondern von den Kontrahenten selbst: dem ehemaligen Jerusalemer Bürgermeister und israelischen Premier (2006–2009) Ehud Olmert und dem vormaligen Außenminister der Palästinensischen Behörde (2005) und Neffen Jassir Arafats, Nasser Al-Kidwa.

Die Zwei-Staaten-Lösung war von den Vereinten Nationen als Nachfolger des Völkerbundes am 29. November 1947 durch den Beschluss eines Teilungsplans aus der Taufe gehoben, jedoch von den arabischen Staaten abgelehnt worden. Mit dem Unabhängigkeitskrieg 1948 trachteten diese bloß, den einen neuen Staat Israel zu beseitigen, ohne einen zweiten, arabischen Staat zu schaffen (dessen Gebiet kurzerhand von Transjordanien annektiert wurde). Erst der Sieg Israels im Yom Kippur Krieg 1973 brachte für die Araber die Erkenntnis, dass Israel nicht ausgeradiert werden konnte: Der ägyptische Präsident Anwar Sadat streckte in Jerusalem 1977 die Versöhnungshand aus; der Friedensvertrag folgte

1979. Erst seither bemüht sich die arabische Seite um den zweiten – »palästinensischen« – Staat, der ihr 1947 schon zugestanden worden war. Nach den historischen Oslo-Abkommen (1993 und 1995), die die gegenseitige Anerkennung des Staates Israel und der Palästinensischen Autonomiebehörde (P.A.) als legale Repräsentanz des palästinensischen Volkes brachte, wird seither über das Nebeneinanderleben zweier Völker und die Koexistenz zweier (gleichberechtigter) Staatsgebilde diskutiert und gerungen. Die vielversprechende Madrider Friedenskonferenz 1991 mit internationalen Hilfsprogrammen für einen zukünftigen Staat in Palästina bezeugten die internationalen Unterstützung einer Zwei-Staaten-Lösung. Doch die unter der Ägide von Präsident Clinton im Juni 2000 abgehaltene Friedenskonferenz (Camp David II) zwischen Premier Ehud Barak und Jassir Arafat scheiterte schließlich an der arabischen Intransigenz und führte zum Blutbad der 2. Intifada und weiteren Gewaltausbrüchen bis zum Fanal des 7. Oktober 2023, in dem die Terrorgruppe der Hamas sowohl Israel als auch die internationale Staatengemeinschaft in Geiselschaft nahm und, ähnlich der libanesischen Hisbollah, Israel zu einem unrühmlichen Waffenstillstand zwingen konnte; schlagartig machte sich die Erkenntnis breit, dass periodisches militärisches Ringen zu keinem Ziele führen könne, sondern nur eine politische Vision dem Nahen Osten eine friedliche Zukunft versprache.

Olmert leitete seine Präsentation der gemeinsamen Friedensvorschläge in Wien emphatisch mit der Erklä-

**»Ohne eine Einigung über Jerusalem werde es keinen dauerhaften Frieden geben.«**

rung ein, es gäbe nur diese eine Zwei-Staaten-Lösung, alle anderen Theorien führten zu keiner realistischen Befriedung: Ohne eine Einigung über Jerusalem werde es keinen dauerhaften Frieden geben. In gleicher Weise betonte er, die Hamas sei mit ihrer Gräueltat der größte Schädiger der Palästinenser, wohl wissend, dass bei den israelischen Verteidigungshandlungen in der überfüllten Stadt Gaza viele unschuldige Zivilisten ums Leben kommen werden. Diese Vorschläge waren schon dem Präsidenten der P.A., Mahmud Abbas, unterbreitet worden, der sich nicht zu einer öffentlichen Unterstützung aufzuraffen wagte. Auch Papst Franziskus, den EU-Mitgliedsstaaten in Brüssel und der UNO wurde dieser Friedensplan schon als Erinnerung an die Dringlichkeit einer Zukunftsregelung, gerade im gegenwärtigen Moment internationaler Plan- und Visionslosigkeit, überbracht.

Der wesentliche Inhalt des gemeinsam präsentierten Vorschlages fußt auf Olmerts Konvergenz-Plan 2006: eines israelischen einseitigen Rückzugs auf jüdisch bewohnte Gebiete und deren Annexion, ähnlich Arik Sharons Abkoppelungsplan eines einseitigen Rückzugs aus Gaza 2005, dem kein Friede folgte. Nun schlagen Olmert und Al-Kidwa, im Bestreben, Frieden zwischen den Völkern Israels und Palästinas zu schaffen, ein Abkommen vor, das Pa-

lästina neben Israel, in den Grenzen von Juni 1967 (vor dem Sechstagekrieg) in Frieden und Sicherheit sowie gegenseitiger Anerkennung ermöglicht – die Zwei-Staaten-Lösung!

Der Plan sieht, scheinbar plausibel, einen einvernehmlichen Landtausch vor: Israel annektiert 4,4 % Zisjordaniens (Westbank, Judäa & Samaria) mit seinen »jüdischen« Siedlungen sowie die »jüdischen« Stadtviertel im arabischen Ostjerusalem. Eine gleiche Fläche tritt Israel von seinem Territorium ab, darunter auch einen Landkorridor zwischen der Westbank und dem Gazastreifen.

### Gaza

Olmert erinnert an eine bittere Erkenntnis des Gazakriegs: Weder Israel noch die Araber – keine Seite könne die andere jemals vernichten. Daher begrüßen die beiden Politiker die Sicherheitsrats-Resolution 2735 und das Waffenstillstandsabkommen zwischen Israel und der Hamas, welches eine Freilassung aller Geiseln, ein Ende der Kriegshandlungen im Gazastreifen und seine Räumung durch die israelische Armee schrittweise vorsieht. Eine palästinensische Organisation, nur aus Technokraten bestehend, solle im Namen der P.A. den Gazastreifen verwalten und mit internationaler Hilfe wieder aufbauen. Sie sollte auch – sowohl in der Westbank als auch im Gazastreifen – die überfälligen, zuletzt 2005 abgehaltenen Wahlen vorbereiten. Zur Absicherung des reibungslosen Rückzugs der Israelis schlagen Olmert und Al-Kidwa die Aufstellung einer »Temporären Arabischen Sicherheitspräsenz« vor, die zusammen



Ehud Olmert, Foto: Kurt Hengl

mit palästinensischen Sicherheitskräften die unsichere Lage stabilisieren sollte; eine heikle Mission dieser arabischen Präsenz bestünde auch darin, allfällige Angriffe der Hamas aus Gaza gegen Israel zu verhindern. Beide Politiker appellieren an die betroffenen arabischen Staaten, sich ihrer Mitverantwortung bewusst zu sein, und an die reichen Länder, mittels einer Geberkonferenz den Gazastreifen zu rekonstruieren.

Nach dieser Beschäftigung mit dem dringenden humanitären Problem Gaza stellen sich Olmert und

Al-Kidwa der ewigen Kernfrage Jerusalem. Der Neffe Arafats postulierte, solange die Fahne Israels über dieser Altstadt wehe, könne und werde es keinen Frieden geben.

Für die Stadt Jerusalem wird, analog zum Land, die Teilung nach der grünen Linie von Juni 1967 vorgeschlagen: Die Hauptstadt Israels soll das jüdische Westjerusalem, vergrößert um die unter Bürgermeister Teddy Kollek im arabischen Ostteil errichteten jüdischen Wohnviertel umfassen; der Rest soll die Hauptstadt Palästinas bilden.



Nasser Al-Kidwa, Foto: Kurt Hengl

**Anmerkung des Autors:**

Die zur Zeit wogende Diskussion über die politische und wirtschaftliche Zukunft des Gazastreifens, besonders die Beiträge des neuamtierenden US-Präsidenten, zeigen die Dringlichkeit umfassender Verhandlungen auf Basis der Zwei-Staaten-Lösung auf. Dies ist auch die Position der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft. Die im Artikel verwendeten Adjektive jüdisch und israelisch sind gleichsetzbar, ebenso die geographischen Bezeichnungen Zisjordanien, Westjordanland, Westbank und Judäa & Samaria. Auf den Artikel »Gaza, Zankapfel des Nahen Ostens« im »Schalom 2/2024« sei verwiesen

shalom 2025/01

Über die Altstadt Jerusalems, begrenzt von den Mauern des Sultans Suleiman, soll nach dem Friedensplan kein Staat exklusive Souveränität haben. Ein Kuratorium von fünf Staaten, darunter Israel und Palästina, soll die verwaltende Behörde bilden, gemäß den Vorgaben des UN-Sicherheitsrates; die historische Rolle des jordanischen Königs wird betont (wie es auch im Friedensvertrag Israels mit Jordanien 1994 festgeschrieben ist). Paradiesisch mutet die Erwartung der beiden Politiker an: Es wird keine Beschränkung der Glaubensausübung und des Zugangs in diesem heiligen Bereich geben – Juden, Muslime und Christen werden freien Zugang zu ihren heiligen Stätten haben.

**Sicherheit**

Nach solchen Details folgt lapidar die schwerwiegende Bestimmung über die Sicherheit Israels: Palästina wird ein demilitarisierter Staat werden, mit Ausnahme der notwendigen internen Polizei.

Olmert und Al-Kidwa verbergen nicht, dass ihr Appell bloß ein Anstoß sein kann zu Verhandlungen weiterer gravierender Fragen, wie Siedler und Siedlungen in der Westbank, Flüchtlinge und Stationierung einer internationalen Streitmacht entlang des Jordans (zum Schutz Israels). Sie laden die betroffenen Parteien ein, mit internationaler Hilfe zu einem umfassenden Abkommen zu gelangen, das den beiden Staaten, damit auch dem ganzen Nahen Osten, eine friedliche Entwicklung bescheren würde.

# Das Martyrium der Familie Bibas

Von Kurt Hengl

Der mörderische Überfall der Hamas aus dem Gazastreifen auf Israel am 7. Oktober 2023 bewegte die ganze Welt, die fassungslos bis ungläubig die Bilanz des Schlachtens erfuhr: über 1200 Ermordete, unzählige Verletzte und 250 Verschleppte.

Nach einigen Tagen der Starre setzte sich die israelische Verteidigungsmaschinerie in Bewegung (»Operation Eiserne Schwerter«), um inmitten der Städte des dicht besiedelten Gazastreifens von fast 2 Millionen Einwohnern in unterirdischen Tunnelanlagen einerseits nach – versteckt und verschanzt – bewaffneten Hamas-kämpfern, andererseits nach von ihnen verschleppten Israelis zu suchen. Die um ihre Verschleppten fürchtenden Angehörigen demonstrierten mit der Bewegung »Bring my people home«, der sich Hunderttausende in aller Welt anschlossen. Auch in Österreich demonstrierten Tausende Mitfühlende und Mitleidende in den Straßen, dank Initiativen wie der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG), der Jüdischen Student\_innen (JOEH), der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft (ÖIG), bis hin zu Künstler\_innen, Politiker\_innen und Parlamentarier\_innen.

Doch alle Bemühungen, selbst des UN-Sicherheitsrats, waren vergeblich, konnten die Hamas nicht abhalten, das Leben der verschleppten Geiseln wie auch palästinensischer Zivilisten bewusst zu riskieren. Mit der Zeit sickerten immer mehr Einzelheiten von verschleppten Personen an die bangende Öffentlichkeit – traurige weltweite Bekanntheit erlangte die Familie Yarden und Shiri

Bibas aus dem Kibbuz Nir Oz mit ihren Kleinkindern Ariel und Kfir: Verschleppt am 7. Oktober, erregten sie auf einer Liste auszutauschender Israelis hoffnungsvolle Erwartung, bis die Hamas ihren Tod durch einen israelischen Luftangriff mitteilte. Das öffentliche Interesse am Schicksal der beiden jüngsten Verschleppten steigerte sich, als der Vater anfangs Februar 2025 ausgetauscht wurde und nichts von seiner Familie wusste. Zwei Wochen später gab die Hamas die Leichen der Mutter und der Söhne frei – dank eines abscheulichen Lösegeldes in der Form gefangener verurteilter Terroristen.

Die Erkenntnis von Forensiker\_innen, die beiden Kleinkinder seien mit bloßer Hand erwürgt worden, stieß international auf Abscheu, Entsetzen und Grauen.

Am 26. Februar fand die Beisetzung der Drei, vereint in einem Sarg, im Beisein von wohl 100.000 Trauerenden aus ganz Israel statt. Staatspräsident Herzog bat die Familie Bibas öffentlich um Verzeihung, der Staat habe versagt und sie im Stich gelassen, Premier Netanyahu, der Staat habe sie nicht aus den Händen der Monster befreien können.

Der Leidensweg der jungen Familie Bibas erscheint wie ein Symbol des steinigen Weges des jüdischen Volkes in seiner Geschichte und des heroischen Überlebenskampfes des Staates Israel seit 1948. Schon in den Tagen vorher fanden in vielen Städten auf der ganzen Welt – auch in Wien – Trauerkundgebungen statt, überall mit oranger (ginger) Be-

leuchtung öffentlicher Gebäude im Gedenken der rothaarigen Ermordeten, besonders auch in Argentinien, dessen Staatsangehörige sie auch gewesen waren und das eine zweitägige Staatstrauer verkündete.



Foto: Familie Bibas:  
Ariel und Kfir mit ihrer Mutter

**»Der Leidensweg der jungen Familie Bibas erscheint wie ein Symbol des steinigen Weges des jüdischen Volkes in seiner Geschichte und des heroischen Überlebenskampfes des Staates Israel seit 1948.«**

**Die ÖIG begrüßt die Befreiung und Heimkehr des Österreicher Tal Shoham!**

# Der lange Schatten des 7. Oktober



Von Andrea Hladky

Die junge Israelin Shirel Golan hat das Pogrom vom 7. Oktober am Nova-Festival überlebt, und doch hat sie dort ihr Leben verloren. Shirel musste mitansehen, wie ihre Freund\_innen von den Terroristen ermordet wurden. An ihrem 22. Geburtstag, etwas mehr als ein Jahr nach dem Massaker, hat sie in ihrem Zuhause in Porat Selbstmord begangen. »Sie ist nicht mehr ausgegangen. Wollte nur noch in ihrem Zimmer sein, wollte mich und meine Familie nicht besuchen. Es war, als ob jemand einen Dimmer heruntergedreht habe. Ich habe gemerkt, dass etwas nicht mit ihr stimmt«, erzählt ihr Bruder Eyal über die Monate davor. (FAZ, 27. November 2024). Die Mutter ging sogar in Frühpension, um mehr Zeit für ihre traumatisierte Tochter zu haben.

**»Sie ist nicht mehr ausgegangen. Wollte nur noch in ihrem Zimmer sein, wollte mich und meine Familie nicht besuchen. Es war, als ob jemand einen Dimmer heruntergedreht habe. Ich habe gemerkt, dass etwas nicht mit ihr stimmt.«**

Shirel litt an einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS). Diese entsteht laut dem ICD 10, der Klassifikation psychischer Störungen, »als eine verzögerte oder protrahierte Reaktion auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß, die bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung her-

vorrufen würde. Typische Merkmale sind das wiederholte Erleben des Traumas in Flashbacks, Träumen oder Albträumen, die vor dem Hintergrund eines andauernden Gefühls von Betäubtsein und emotionaler Stumpfheit auftreten. Ferner finden sich Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen, Teilnahmslosigkeit der Umgebung gegenüber, Freudlosigkeit sowie Vermeidung von Aktivitäten und Situationen, die Erinnerungen an das Trauma wachrufen könnten. Angst und Depression sind häufig mit den genannten Symptomen und Merkmalen assoziiert und Suizidgedanken sind nicht selten. Der Beginn folgt dem Trauma mit einer Latenz, die wenige Wochen bis Monate dauern kann.«

Für ihren Tod macht die Familie von Shirel Golan den Staat Israel verantwortlich, der den Überlebenden vom 7. Oktober 2023 nicht genug helfe. Ihr Bruder Eyal will mit dem Gang in die Öffentlichkeit ein Tabu in Israel brechen und offen über den Suizid von Überlebenden der Terrorangriffe sprechen. Seine Schwester ist die erste Überlebende der Musikfestivals, deren Selbstmord vom Gesundheitsministerium bestätigt wurde. In einer Anhörung des israelischen Parlaments erzählte Festivalbesucher Guy Ben Shimon im April 2024 jedoch von fast 50 Suiziden unter den Nova-Überlebenden. Das israelische Gesundheitsministerium dementierte diese Zahl. Wie viele Überlebende sich tatsächlich das Leben nahmen, wisse man nicht, hieß es in einer Erklärung. Einem Bericht der Knesset zufolge wurden

bis Juli 2024 fast 1.900 der rund 3.000 Überlebenden der Anschläge zur Behandlung überwiesen. Mehr als 200 haben mindestens 24 psychotherapeutische Sitzungen absolviert.

Das Programm stehe jedoch nur denjenigen zur Verfügung, die es beantragen, wirft Eyal Golan ein. Shirel hatte keinen Antrag gestellt, und laut ihrem Bruder hat sich niemand an sie gewandt, um ihr Hilfe anzubieten. Man könnte jetzt sagen, die Betroffenen müssen sich selbst darum kümmern. Wer in seinem Leben schon jemals Depressionen erlebt hat, weiß jedoch, wie schwer es sein kann, auch nur aus dem Bett zu kommen geschweige denn aktiv Traumatherapien zu recherchieren und diese einzufordern. Andere wiederum haben das Programm der Regierung als übermäßig bürokratisch, nicht zweckmäßig und nicht leistbar kritisiert, da nur 36 Therapiesitzungen kostenlos seien.

## Das kollektive Massentrauma

Es leiden aber nicht nur Menschen, die direkt dem Horror des 7. Oktober ausgesetzt waren, an Posttraumatischen Belastungsstörungen. Eine Studie fand im Jänner 2024 anhand von Smartwatch-Daten heraus, dass fast ein Viertel aller erwachsenen jüdischen Israeliinnen (23 Prozent) diese Diagnose erhalten würde. 55 Prozent leiden unter klinischen Angstzuständen unterschiedlicher Schwere. Eine weitere Untersuchung ergab ähnliche Prävalenz. Da alle Bürger\_innen Israels in irgendeiner Weise dem Anschlag von noch nie dagewesenem Ausmaß und traumatischen Auswirkungen aus-

gesetzt waren, spiegelt er ein nationales Massentrauma wider. Das Pogrom vom 7. Oktober kann als einer der tödlichsten Terroranschläge der Neuzeit angesehen werden. Berücksichtigt man die Zahl der Opfer pro Kopf der Bevölkerung, so handelt es sich um den weltweit tödlichsten Terroranschlag der letzten Jahrzehnte.

Das erklärt einerseits die hohe Betroffenheit in der gesamten Bevölkerung, andererseits lässt sich die hohe Inzidenz von PTBS durch den stark erhöhten Nachrichtenkonsum in den sozialen Medien erklären. Bilder von sexualisierter Gewalt gegen Frauen sowie das Ermorden und Quälen von Jüd\_innen fanden den Weg in jedes Wohnzimmer und Handy, wir alle haben die Videos und Fotos gesehen. Damit wurden in Israel nicht nur neue traumatische Wunden geschlagen, sondern alte wieder aufgerissen – über Generationen weitergegebene Traumata reaktiviert.

### »Wir sind **\*\*>post<** gar nichts«

»Dazu kommt, dass das Trauma im israelischen und jüdischen Bewusstsein nicht überwunden werden kann, solange die Leute dort (als Geiseln, Anm.) sind. Die israelische Gesellschaft ist nicht in einem Danach. Der 7. Oktober hört nicht

auf«, fasst Doron Rabinovici die aktuelle Situation zusammen. Oder, wie Diddy Mymin Kahn, klinische Psychologin und Traumaspezialistin für die Hilfsorganisation IsraAID es in anderen Worten formuliert: »Wir sind >post< gar nichts. Wir sind mitten im Trauma. Es sind noch nicht alle Geiseln befreit, wir befinden uns im Kriegszustand, viele Eltern haben Kinder, die in Gaza und im Norden kämpfen. Auch alle Familien und Freunde der befreiten Geiseln sind betroffen.« (Jüdische Allgemeine, 7. Oktober 2024).

Zehntausende konnten noch immer nicht in ihre Häuser zurückkehren und befinden sich in einem dauerhaften Zustand des Wartens und Hoffen. Wie in einem Film, der angehalten wurde.

### Das Gefühl von Schuld gehört zu jedem Trauma.

Diddy Mymin Kahn behandelte auch eine der freigelassenen Frauen, die sich schuldig fühlt, weil sie freikam, während ihr bester Freund weiterhin eine Geisel ist. Das trifft im Grunde auf alle Freigelassenen zu: Sie haben Verwandte oder Freunde unter den verbliebenen Geiseln. Sie sagen, sie können sich nicht von dem Trauma erholen, solange nicht alle Geiseln wieder frei sind.

Nach dem 7. Oktober mussten die Überlebenden nach einer Zeit zum Alltag zurückkehren: Schule, Arbeit, Care Arbeit, Familienleben. Viele empfinden jedoch Schuld, wenn sie irgendetwas tun, das an Normalität erinnert, solange es noch Geiseln in Gaza gibt. Und doch haben sie keine Wahl, sie müssen früher oder später wieder eine gewisse Routine aufnehmen. Viele der Betroffenen fühlen sich schuldig für irgendetwas. Entweder, dass sie überlebt haben, während andere ermordet wurden, dass sie in Freiheit sind und andere nicht, oder einfach schuldig, dass ihnen ein normales Leben möglich ist. Wir kennen dieses Phänomen von Überlebenden des Holocaust.

Wenn das Schuldgefühl der Überlebenden besonders stark ist, haben sie den Wunsch aus Loyalität zu den Opfern auch sterben zu müssen. Man darf sie auf keinen Fall allein lassen. Eyal Golan kämpft nach dem Selbstmord seiner Schwester Shirel weiter und richtet sich an die, die helfen können: »Wartet nicht, bis die Nova-Überlebenden zu euch kommen. Ihr habt die Listen, ihr wisst genau, wen es betrifft. Seid nicht passiv, sondern aktiv. Wir als Gesellschaft müssen aufmerksamer sein. Wenn Sie jemand sehen, der sich zurückzieht, gehen Sie auf ihn zu.«

## Filmempfehlungen

ARD Mediathek: »Vom Traum zum Trauma – Tel Aviv und der 7. Oktober«, [www.ardmediathek.de](http://www.ardmediathek.de)

ARTE Reportagen:

»Israel: Gedenken an den 7. Oktober.«

<https://www.arte.tv/de/videos/119615-000-A/israel-gedenken-an-den-7-oktober/>

»Trauma in Nahost – Der 7. Oktober und seine Folgen«

<https://www.arte.tv/de/videos/118581-000-A/trauma-in-nahost-der-7-oktober-und-seine-folgen/>

# Aus Jerusalems Regierungsviertel

Zusammengestellt und übersetzt von Michael Laubsch

## Netanyahus Statement nach den Gesprächen mit US-Präsident Trump:

Ich fühle mich geehrt, dass Sie [Donald Trump] mich als ersten ausländischen Staatschef in Ihrer zweiten Amtszeit ins Weiße Haus eingeladen haben. Das ist ein Beweis für Ihre Freundschaft und Ihre Unterstützung für den jüdischen Staat und das jüdische Volk. Ich habe es schon einmal gesagt und ich werde es wieder sagen: Sie sind der größte Freund, den Israel jemals im Weißen Haus hatte. Deshalb genießen Sie in Israel so großen Respekt.

Und natürlich haben Sie auch die bahnbrechenden Abraham-Abkommen vermittelt, durch die Israel Frieden mit vier arabischen Staaten geschlossen hat. Sie haben das in vier Monaten geschafft. Ein Vierteljahrhundert lang geschah nichts – und dann, in nur vier Monaten, konnten wir unter Ihrer Führung gemeinsam vier historische Friedensabkommen schließen.

Seit dem entsetzlichen Angriff vom 7. Oktober kämpfen wir gegen unsere gemeinsamen Feinde und verändern das Gesicht des Nahen Ostens. An diesem schicksalhaften Tag haben Hamas-Monster unschuldige Menschen brutal ermordet – darunter über 40 Amerikaner. Sie haben Männer enthauptet, Frauen vergewaltigt, Babys lebendig verbrannt und 251 Menschen in die Kerker von Gaza verschleppt.

Nun, Herr Präsident, Haniyeh ist weg, Sinwar ist weg, Nasrallah ist weg.

Wir haben die Hamas zerschlagen, die Hisbollah dezimiert, Assads Waffenarsenal zerstört und Irans Luftabwehr lahmgelegt. Dabei haben wir einige der schlimmsten Feinde Amerikas besiegt. Wir haben Terroristen eliminiert, die jahrzehntelang für das Blutvergießen an Amerikanern verantwortlich waren – darunter die Mörder von 241 US-Marines in Beirut.

All das haben wir mit der unbeugsamen Entschlossenheit unseres Volkes und dem unerschütterlichen Mut unserer Soldaten erreicht. Israel war noch nie so stark – und die Terrorachse des Iran war noch nie so schwach.

In Gaza verfolgen wir drei Ziele:

1. Die militärischen und administrativen Strukturen der Hamas vollständig zerstören.
2. Die Freilassung aller unserer Geiseln sicherstellen.
3. Garantieren, dass Gaza niemals wieder eine Bedrohung für Israel darstellt.

Ich glaube, Herr Präsident, dass Ihre Bereitschaft, herkömmliche Denkweisen zu hinterfragen – Denkweisen, die immer und immer wieder gescheitert sind – entscheidend sein wird, um diese Ziele zu erreichen. Ich habe es oft erlebt: Sie gehen direkt auf den Kern der Sache, sehen, was andere nicht sehen wollen, sprechen Wahrheiten aus, die andere fürchten. Erst fallen allen die Kinn-

**»Ich glaube, Herr Präsident, dass Ihre Bereitschaft, herkömmliche Denkweisen zu hinterfragen – Denkweisen, die immer und immer wieder gescheitert sind – entscheidend sein wird, um diese Ziele zu erreichen.«**

laden herunter – und dann sagen sie: »Wissen Sie was? Er hat recht.«

Mit Ihrer Führung und unserer Partnerschaft bin ich überzeugt, dass wir eine strahlende Zukunft für unsere Region gestalten und unser großartiges Bündnis auf neue Höhen führen werden.

## Außenminister Gideon Sa'ar zu EU-Israel-Assoziierungsrat in Brüssel:

Zum ersten Mal seit 2012 fand das Treffen des Israel-EU-Assoziationsrats – des hochrangigen Forums zur Verwaltung der Beziehungen zwischen Israel und der Europäischen Union – in Brüssel statt. Anwesend waren die Hohe Vertreterin der Europäischen Union für Außen- und Sicherheitspolitik, Kaja Kallas, Außenminister Gideon Sa'ar sowie Außenminister der EU-Mitgliedstaaten. Die Sitzung dauerte drei Stunden.

Nach dem Treffen wurden die gemeinsamen Israel-EU-Unterausschüsse in diesen Bereichen nach einer 18-monatigen Unterbrechung wieder eingesetzt. Regelmäßige Gespräche sollen eine Rückkehr zu einer konstruktiven Zusammenarbeit ermöglichen.

### Aussagen von Außenminister Sa'ar zum Israel-EU-Assoziationsrat:

»Dieses Treffen ist von großer Bedeutung, und ich begrüße einen konstruktiven Dialog zwischen der EU und Israel. Gute Beziehungen zwischen Israel und der Europäischen Union liegen im Interesse beider Seiten, und ich werde weiterhin daran arbeiten, sie zu stärken. Ich bin überzeugt, dass Israel für die EU von großem Wert ist. Wir haben in den letzten 16 Monaten bewiesen, dass Israel eine Insel der Stärke und Stabilität im turbulenten Nahen Osten ist. Wir sind die einzige Demokratie im Nahen Osten. Wir stehen gemeinsamen Bedrohungen für unsere westliche Lebensweise gegenüber. Wir müssen zusammenarbeiten, um Demokratie, Weltordnung und Stabilität zu bewahren. Unsere Beziehungen dürfen nicht als Geisel des bitteren Konflikts mit unseren

palästinensischen Nachbarn gehalten werden.«

### Zum Antisemitismus in Europa:

»80 Jahre nach dem Holocaust erleben wir eine gewaltige Welle des Antisemitismus – insbesondere auf europäischem Boden. Europa trägt die Verantwortung, dem entgegenzuwirken. Wir schätzen die bereits ergriffenen Maßnahmen, aber ehrlich gesagt, sie sind nicht ausreichend. In den USA ist der Antisemitismus drastisch zurückgegangen, was auf das entschlossene Vorgehen und die

durch den Iran wird mit großer Wahrscheinlichkeit ein nukleares Wettrüsten im Nahen Osten auslösen. Saudi-Arabien, die Türkei und andere werden nachziehen. Der Iran glaubt – ähnlich wie Nordkorea –, dass der Besitz von Atomwaffen ihm mehr Sicherheit verschafft. Die Welt muss dieses Denkmuster umkehren. Die internationale Gemeinschaft muss klarstellen, dass, wenn der Iran sein Atomprogramm fortsetzt, er damit die Existenz seines eigenen Regimes gefährdet. Die Zeit zu handeln ist jetzt.

**»Die größte Gefahr für die Welt ist, dass das gefährlichste Regime in den Besitz der gefährlichsten Waffe gelangt. Das jüdische Volk hat aus der Geschichte gelernt – wenn dein Feind offen seine Absicht erklärt, dich zu vernichten, sollte man ihm glauben.«**

Anordnungen von Präsident Trump zurückzuführen ist. Es gab ernste Probleme auf amerikanischen Universitätsgeländen, aber heute fühlen sich Juden dort viel sicherer. Es gibt einen Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Antizionismus. Wir akzeptieren legitime Kritik, aber das Bestreiten des grundlegenden Existenzrechts Israels ist Antisemitismus.«

### Zum Iran:

»Die größte Gefahr für die Welt ist, dass das gefährlichste Regime in den Besitz der gefährlichsten Waffe gelangt. Das jüdische Volk hat aus der Geschichte gelernt – wenn dein Feind offen seine Absicht erklärt, dich zu vernichten, sollte man ihm glauben. Der Erwerb von Atomwaffen

Israels drastische Schwächung der Hisbollah hat letztlich dazu geführt, dass Assad nicht mehr an der Macht ist. Es gibt jetzt eine Chance für eine positive Veränderung im Libanon. Es gibt die Möglichkeit, den Libanon von der iranischen Besatzung zu befreien und ihn ins pragmatische arabische Lager zu überführen. Wie wir diese Woche bei Nasrallahs »Begräbnis« gesagt haben – sie haben noch nicht aufgegeben. Der Iran arbeitet daran, Geld in den Libanon zu schmuggeln. Falls die libanesische Armee stärker als die Hisbollah wird, wird die Zukunft des Libanon besser sein. Falls nicht, bleibt er unter iranischer Kontrolle. Das Geld aus dem Iran wird mit Hilfe der Türkei über Istanbul in den Libanon transferiert.«

## Wenn Israel Trumps Plan so befürwortet, warum hat es den Gazanern nie eine helfende Hand gereicht?

Haaretz, 21. Februar 2025

Anders als die vorherrschende Ansicht in Israel, dass es in Gaza keine Unschuldigen gibt, geht Donald Trumps »Plan«, eineinhalb Millionen Gazaner umzusiedeln, davon aus, dass die Menschen in Gaza – abgesehen von der Hamas – in Frieden leben wollen. »Irgendetwas muss passieren«, sagte Trump letzten Monat an Bord der Air Force One. »Es ist buchstäblich eine Abrissstelle... Also würde ich mich lieber mit einigen arabischen Nationen zusammentun und an einem anderen Ort Wohnungen bauen, wo sie [die Palästinenser] vielleicht endlich einmal in Frieden leben können«, erklärte Trump. Endlich in Frieden leben!

Offenbar glaubt auch Premierminister Benjamin Netanjahu an die Möglichkeit eines Friedens mit den Palästinensern, wie seine positive Haltung zu Trumps Idee zeigt – auch wenn es eher in dem Sinne ist, dass sie verschwinden. »Das ist die erste gute Idee, die ich gehört habe. Es ist eine außergewöhnliche Idee, die verfolgt, geprüft und umgesetzt werden sollte, weil sie, denke ich, eine andere Zukunft für alle schaffen könnte«, sagte Netanjahu in einem Interview mit Fox. Eine andere Zukunft für alle!

Auf der Konferenz der Präsidenten großer jüdischer Organisationen in den USA hielt der israelische Premier an dieser Linie fest: »Warum den Gazanern keine Wahl geben? Alle sagen, dies sei das größte Freiluftgefängnis der Welt. Nicht wegen uns. Wir lassen die Leute gehen. Tatsäch-

lich, wenn Sie es wissen wollen, sind in den letzten zwei Jahren, glaube ich, 150.000 Gazaner gegangen. Wissen Sie, wie sie gegangen sind? Weil sie sich ihren Weg freigekauft haben, nicht über uns. Sie haben sich freigekauft. Die Reichen konnten gehen, aber wenn andere Leute gehen wollten – geben wir ihnen doch eine Wahl.« Geben wir ihnen eine Wahl!

Der unheilbare palästinensische Nationalismus und der fanatische dschihadistische Sumud (das Prinzip, am Land festzuhalten) – alles Unsinn. Offenbar muss man, entgegen dem Geschwätz von Nahost-Experten und Arabien-Analysten, nicht »auf Arabisch« mit ihnen sprechen, sondern sie einfach Englisch lehren und ihre Umsiedlung finanzieren. Von da an ist es nur noch ein kleiner Schritt zu Espresso und Sushi am Strand von Bali.

Sogar Bezalet Smotrich besteht auf der Unterscheidung zwischen der radikalen Minderheit und der schweigenden Mehrheit – ähnlich dem letzten mobilen Linken, der »freiwillig« ausgewandert ist (das Brain Drain) und nun von Harvard aus predigt, die ethnische Säuberung zu stoppen. »Nach 76 Jahren, in denen der Großteil der Bevölkerung Gazas unter Zwang unter unmenschlichen Bedingungen gehalten wurde, um den Wunsch zu bewahren, Israel zu zerstören, ist die Idee, ihnen zu helfen, andere Orte zu finden, an denen sie ein neues gutes Leben beginnen können, eine wunderbare Idee.« Ein neues gutes Leben!

Wenn Netanjahu, seine Partner und die Millionen Israelis, die von dieser »wunderbaren Idee« begeistert sind, wirklich glauben, dass die meisten Gazaner die Möglichkeit auf ein besseres Leben außerhalb des Gazastreifens einem Leben im Kampf gegen Israel vorziehen würden – wie es hier seit Jahren über Palästinenser im Allgemeinen und Gazaner im Besonderen heißt – und wenn selbst die extreme Rechte zugibt, dass »die meisten der Bevölkerung mit Gewalt festgehalten« wurden, um einen Wunsch zu erhalten, den sie gar nicht teilen, dann muss die Frage gestellt werden: Warum reicht Israel nicht dieser stillen, leidenden Mehrheit, die sich nach einem neuen und besseren Leben sehnt, die Hand zum Frieden?

**»Warum wurden hier nie ernsthafte Anstrengungen unternommen – direkt oder indirekt, öffentlich oder verdeckt, diplomatisch oder deklarativ – um diesen Wunsch der meisten Gazaner zu erfüllen und ihnen die Wahl eines neuen, guten Lebens zu geben, ohne dass sie das Land verlassen müssen? Oder, um es mit Trumps Worten zu sagen: Endlich einmal in Frieden leben.«**

# Mit der UN-Ukraine-Abstimmung kippt Israel für Trump – Kommentar

Jerusalem Post, 25. Februar 2025

Netanjahu muss davon ausgehen, dass Trump bereit und fähig wäre, Israel genauso schnell im Stich zu lassen, wie er es mit der Ukraine getan hat. Es war nicht überraschend oder unerwartet – sondern vor allem traurig und beschämend.

Am Montag gesellte sich Israel zu solchen »Bollwerken der Demokratie« wie Nordkorea, Nicaragua und Sudan, indem es gemeinsam mit den USA und Russland gegen eine Resolution der UN-Generalversammlung stimmte. Diese verurteilte am dritten Jahrestag des Krieges Russlands Invasion in die Ukraine und bekräftigte die territoriale Integrität der Ukraine.

93 Länder stimmten für die Resolution, 18 – darunter Israel – votierten mit Russland, während sich 65 Länder der Stimme enthielten.

Die Entscheidung, die Ukraine fallen zu lassen und zum ersten Mal seit Kriegsbeginn gegen sie zu stimmen, fiel Israel vermutlich nicht schwer – insbesondere nach der jüngsten Haltung von US-Präsident Donald Trump, der der Ukraine und Präsident Wolodymyr Selenskyj die Schuld an dem Krieg gab.

Trump bezeichnete Selenskyj unverhohlen als Diktator und stellte dessen Legitimität als Staatsoberhaupt infrage.

Bislang hatte Jerusalem einen schmalen Grat beschritten: einerseits die Ukraine moralisch zu unter-

stützen, andererseits aber zivile Beziehungen zu Moskau aufrechtzuerhalten – insbesondere wegen dessen Einfluss auf Syrien, Iran und andere Feinde Israels.

Doch Trumps uneingeschränkte Unterstützung für Israel in dessen Krieg gegen die Hamas und bei den Bemühungen, die verbliebenen Geiseln aus Gaza zu befreien, hat Netanjahus Regierung faktisch zu einem Gefangenen Trumps gemacht.

Netanjahu kann es sich nicht leisten, den mächtigen und unberechenbaren US-Präsidenten zu verärgern – aus Angst, dass Trump plötzlich seine Meinung ändert und beginnt, Israel Auflagen und Einschränkungen aufzuerlegen, anstatt ihm, wie bisher, freie Hand im Umgang mit Gaza zu lassen.

Daraus ergibt sich die Frage: Glaubt Netanjahu wirklich, dass Trumps Haltung zu Gaza und den Geiseln durch eine UN-Abstimmung zur Ukraine beeinflusst werden könnte? Wenn Trump tatsächlich der Meinung wäre, dass die Unterstützung Israels das Richtige ist – oder wenn Israel glauben würde, dass seine Haltung aufrichtig ist – dann wäre es völlig irrelevant, wie Israel in der UN zur Ukraine und zu Russland abstimmt.

Netanjahu muss wohl annehmen, dass Trump bereit und in der Lage wäre, Israel genauso schnell fallen zu lassen, wie er es mit der Ukraine getan hat. Also blieb Israel keine an-

dere Wahl, als sich hinter die USA zu stellen und sich zu weigern, Russland zu verurteilen.

Indem es sich Trump beugt, sichert sich Israel dessen fortgesetzte Unterstützung bei der Befreiung der Geiseln und im Kampf gegen die Hamas – und hält zugleich Russland wohlgesinnt, in der Hoffnung, dass Moskau ebenfalls Einfluss auf diese Themen nehmen kann.

Die Ukraine verfügt nicht über das politische Kapital, um Israel diese Vorteile zu bieten. Deshalb war die Entscheidung aus israelischer Sicht strategisch sinnvoll. Aber sollte politische Zweckmäßigkeit wirklich der Hauptantrieb für Israels Entscheidungen sein, wen und was es unterstützt?

Wie der ehemalige sowjetische Dissident Natan Scharanski diese Woche in *The Free Press* schrieb: »Der Kampf der Ukraine gegen Russlands imperiale Ambitionen schützt die Zukunft der freien Welt.«

Es ist eine Schande, dass Israel sich auf die Seite der Imperialisten gestellt hat. Was wird Jerusalem als Nächstes tun müssen, um Trump zufriedenzustellen?

Von Bettina Müller

## AGINUT - DIE FESTGEKETTETEN

Eine triste Zukunft steht Frauen bevor, deren Mann im Krieg vermisst ist oder so schwer verwundet wird, dass er keine Beziehung mehr leben kann. Er ist dann auch nicht in der Lage, den religiösen Scheidungsvertrag, das »get« zu unterschreiben, damit seine Partnerin ihr eigenes Leben frei weiterführen kann. Sie ist sozusagen »aguna« – angekettet. Einen Ausweg kennt Rabbi Rafi Ostroff, Vorsitzen-

der des Gush Etzion Religious Council. Die IDF bietet den Soldaten und ihren Frauen an, bevor sie zum Krieg einberufen werden, ein Formular für ein »harsha'a l'get« auszufüllen und zu unterschreiben. In diesem werden die Bedingungen festgeschrieben, unter welchen die Frau im Ernstfall das »get« bekommt. Die IDF bewirbt das nicht, um niemand zu verunsichern. Rabbi Ostroff empfiehlt es aber als Liebesbeweis, Freiheit zu schenken.

<https://www.jpost.com>

## MORGENDLICHE ATEMNOT

**...muss nicht unbedingt vom Rauchen kommen.**

Mit einem Mäuse-Versuch fanden das Team um Vaishnavi Dandavate und Dr. Nityanand Bolshette aus dem Labor von Prof. Gad Asher am Weizmann-Institut heraus: zwei Hormone aus der Leber beeinflussen die Sauerstoffaufnahme in der Lunge. Sie sind Teil des Kommunikationssystems zwischen Leber und Lunge, in der Folge ist bei Leberschäden oft auch die Lunge angegriffen. Beide Hor-

mone hat auch der Mensch, eines davon, das von Dandavate und Bolshette untersucht, hat direkt mit der inneren Uhr (dem »circadianen System«) zu tun. Daher kamen die Mäuse tagsüber besser mit Sauerstoffmangel zurecht.

Diese Erkenntnis könnte für die Therapie von hoher Bedeutung sein. Für die Entdeckung des anderen Hormons bekamen William G. Kaelin Jr., Gregg L. Semenza und Peter J. Ratcliffe 2019 immerhin den Nobelpreis. <https://www.weizmann.ac.il/>

## IMPACT! - EIN ASTEROID KOMMT

»...folglich muss durch die Diagonale der Approximation der perpendicularen Cirkeln der nächste Komet die Welt zusammenstoßen. Diese Berechnung ist so klar wie Schuhwix« singt Knieriem in Nestroys Theaterstück Lumpazivagabundus von über ein astronomisches Phänomen, das in den 1830ern reale Befürchtungen hervorrief.

Die Gefahr besteht tatsächlich, dass »da was von oben kommt«: Manche Asteroiden – fälschlich als Klein\_sterne\_ bezeichnet, es handelt sich um Kleinst\_planeten\_, die in Umlaufbahnen um die Sonne kreisen und »aus der Bahn geraten« können – stellen tatsächlich eine Gefahr für die Erde dar, wenn sie ihr zu nahe kommen. Weltweit suchen Astronomen den Himmel auf potenziell gefährliche Asteroiden ab und suchen nach Lösungen, sie beizeiten von der Erde abzulenken. 2022 warf die

NASA in einem Satelliten-Experiment den (ungefährlichen) Asteroid-Mond Dimorphos aus seiner Bahn. Und in der Negev machte das Observatorium des Weizmann-Institutes großartige Bilder von diesem Experiment. Das Weizmann-Institut betreibt eine Reihe von kleineren Teleskopen neuester Technologie, die in der klaren Luft der Wüste rund um die Uhr den Himmel absucht. Auch im Jänner 2025 konnte es einen potenziell bedrohlichen Asteroiden auf dem erdnahen Teil seiner Umlaufbahn beobachten. Knieriem singt weiter: Aber wenn auch ob'n schon alles kracht, / Herunt' is was, was mir noch Hoffnung macht!

Weizman Astrophysical Observatory WAO:

<https://www.weizmann.ac.il/wao/>

WAO Video:

WAO Video: <https://youtu.be/DKVhQmZYBgE>

NASA Mission DART:

<https://science.nasa.gov/planetary-defense-dart/>

## INTERVALLFASTEN TRAINIERT DIE LEBER

Dr. Ido Goldstein und sein Team von der Hebrew University of Jerusalem (HUJI) haben festgestellt, dass wiederholtes »ADF-Intervallfasten« (Alternate Day – Fasting, d.h. nur an jedem zweiten Tag wird gegessen, am Fasttag ist nur Wasser oder kalorienfreier Tee/Kaffee erlaubt) die Leber regelrecht zum Entschlacken trainieren kann. Es werden verstärkt Gene aktiviert, die die Produktion von Ketonen aus

Fett fördern. Ketone sind Substanzen, die z.B. im Gehirn anstelle von Zucker zu Energiegewinnung abgebaut werden können – das Gehirn kann kein Fett verwerten, man kommt aber auf die Dauer auch mit weniger Kohlehydraten aus.

Zum Abnehmen ist der Mechanismus nicht geeignet, außer man isst an den »Esstagen« einfach weniger.

<https://en.huji.ac.il/>

## WOHER DER WIND BLÄST

Temperaturunterschiede zwischen dem Äquator und den Polen, nahe der Erdoberfläche und über den Wolken bestimmen weltweit Windrichtung und -stärke und somit die Entwicklung von Hitze- und Kälteperioden auf der von viel Land bedeckten nördlichen Halbkugel.

Dass der Mensch in den letzten Jahrhunderten das beeinflusst hat, konnten Rei Chemke und sein Team vom Weizmann-Institut in Kooperation mit Dim Coumou von der Vrije Universiteit Amsterdam in einem Modell zeigen. Sie analysierten riesige Datenmengen der weltweiten Klimaforschung und kombinierten sie mit komplexen Rechenmo-

dellen historischer Klimaereignisse. Die Ergebnisse zeigten, dass vor dem intensiven Eingriff des Menschen in die Atmosphäre die Temperatur auf den Polen deutlich kühler war und kühle Nordwinde die gemäßigte Temperaturzone im Sommer regelmäßig abgekühlt haben. Die vom Menschen verunreinigte Atmosphäre erhitzt sich verstärkt an den Polen, weniger am Äquator. Die Sommerstürme in der gemäßigten Zone werden seltener und die Luft heizt sich über dem Land stärker auf. Die Forscher:innen betonen, dass in der Klimaforschung bzw. den Modellen stets auch eine Referenzperiode herangezogen werden sollte – was passiert in der Natur mit, was ohne menschliche Einwirkung?

<https://www.weizmann.ac.il>

## FIEBERBLASEN UND ALZHEIMER

In einer Studie an der HUJI (Hebrew University of Jerusalem) entdeckten Or Shemesh und sein Team einen möglichen Zusammenhang zwischen einer Infektion mit dem Fieberblasen-Herpesvirus HSV1 und der zur Alzheimer-Demenz führenden Anhäufung des Tau-Proteins im Gehirn. Das Tau-Protein ist Teil des körpereigenen Immunsystems; es soll zunächst das Gehirn vor dem Virus schützen, schädigt aber bei verstärktem Auftreten das Gehirn. Einmal infiziert trägt man das HSV1-Virus sein Leben lang in sich. Ist das Immunsystem geschwächt, bricht es aus und man bekommt eine

Fieberblase. Bei fortgeschrittener Alzheimer-Demenz greift das Virus verstärkt das Tau-Protein an und verändert es. Der Körper produziert als Antwort mehr Tau-Protein, das Virus verändert,... – es bildet sich ein Teufelskreis.

Die bis jetzt mit aus Stammzellen gezüchteten Zellproben gewonnen Erkenntnisse müssen noch am lebenden Gehirn bestätigt werden, eine medizinische Herausforderung. In der Therapie sollte man in einem frühen Stadium einschreiten können.

<https://en.huji.ac.il>

Für Spezialisten: Die Studie ist online: [https://www.cell.com/cell-reports/fulltext/S2211-1247\(24\)01460-8](https://www.cell.com/cell-reports/fulltext/S2211-1247(24)01460-8)

Von Heimo Gruber

## Die Lebensgeschichte Bruno Freis

Bruno Frei (1897–1988) war ein kommunistischer Journalist. Es ist das große Verdienst Evelyn Adunkas, seine Lebensgeschichte erforscht und mit der Herausgabe der autobiographischen Jugenderinnerungen »Der Strohhut« ihn der Vergessenheit entrissen zu haben.

Frei hat diesen Text während der letzten Lebensphase verfasst. Dieses einzigartige und stimmungsvolle Dokument, in dem die Welt der orthodoxen Gemeinde Preßburgs am beginnenden 20. Jahrhundert beschworen wird, bezeugt zugleich die tiefe Verbundenheit des Autors mit dem Judentum. Als Benedikt (Benö) Freistadt geboren, wuchs er im damals ungarischen Pozsony (heute Bratislava) auf. Die Mutter führte ein kleines Papiergeschäft und der Vater trug als reisender Handelsvertreter zu den bescheidenen Einkünften der Familie bei. Das Leben des kleinen Benö war zur Gänze in den religiös bestimmten Ablauf des Alltags eingebettet. Mit beeindruckender Erinnerungskraft schildert er die Riten, zeichnet anschauliche Bilder der Familienmitglieder und Verwandten und erzählt von der nachhaltigen Faszination, die die Geschichten der Großmutter über die Revolution 1848 schon beim Kind erweckt haben. Benö besuchte die jüdische Volks- und Bürgerschule. 1909 übersiedelte die Familie nach Wien, wo ihr die Gemeinde der Schiffschul der Großen Schiffgasse zur neuen Heimat wurde. Dort ist Benö Freistadt auch auf die Bar Mitzwah vorbereitet worden.

Der alte Bruno Frei beschreibt sieben Jahrzehnte danach auch die

Zeremonie am Versöhnungstag in der Schiffschul, in der der Vorbeter zur Stelle kommt, wo der Hohepriester vor die Bundeslade tritt und den heiligen Namen ausspricht, worauf sich das versammelte Volk zu Boden wirft: »Zweitausend Jahre später wiederholten alte Juden in der Donaustadt den Kniefall Altisraels, als ob der Tempel noch stünde und der Hohepriester sein Amt versah. Der Anblick des in frommer Andacht entrückten Vaters war mir ein wunderbares Zeichen, dass die Wüste nicht zur Sagenwelt gehörte, wie die elysischen Felder, sondern zur nachwirkenden Geschichte des Volkes, an dem ich selbst, ein später Enkel, Anteil habe.« (S.55)

Als Frei das niederschrieb, hatte er schon längst den religiösen Glauben hinter sich gelassen, bekundet damit aber seine feste Zugehörigkeit zum jüdischen Volk. An einer anderen Stelle wird da so ausgedrückt: »Die Wurzel einer so tiefen emotionalen Bindung muss in der Geschichte gesucht werden. In der Tat ist der Verfasser unfähig, aus seinem seelischen Haushalt die zweitausendjährige jüdische Leidensgeschichte und Auschwitz auszuklammern... Indifferenz, wie immer sie maskiert sei, ist da unmöglich.« (S.68)

Nach dem Abschluss der Bürgerschule schickte der Vater Benö nach Preßburg zurück, wo er in der Talmudschule auf den Eintritt in die Jeschiwa vorbereitet werden sollte. Durch den plötzlichen Tod seines Lieblingslehrers fühlte sich Benö Freistadt dort zusehends unwohl und brach die Talmudschule ab. In

diese Zeit fällt auch die Episode mit dem titelgebenden Strohhut, den er eines Tages anstelle der Kippa aufsetzte und damit den Zorn des Rabbiners erweckte. Nach der Rückkehr nach Wien absolvierte er die Matura und begann an der Universität ein Philosophiestudium, das er 1922 mit der Dissertation über die Sprüche der Väter als Traktat der Mischna abschloss. Inzwischen war er bereits von sozialistischem Gedankengut erfasst, was der tolerante Vater mit einem »Dann wirst du eben ein roter Rabbi werden« (S.75) kommentierte.

Durch die Bekanntschaft mit Carl Colbert, dem Herausgeber der Tageszeitung Der Abend, kam Benedikt Freistadt in Kontakt zum Journalismus und nahm den Autorennamen Bruno Frei an. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges verfasste er eine Schrift über das Wiener Wohnungselend und es folgte 1920 das Buch Das jüdische Elend Wiens, das auch den Kriterien einer sozialwissenschaftlichen Studie gerecht wird. Mit Episoden aus dem Studium und der Vorstellung seiner Gattin Mizzi, die vor der Heirat zum Judentum konvertiert war, beendet Frei das Manuskript der Jugenderinnerungen.

In einem umfangreichen Nachwort gibt Evelyn Adunka einen instruktiven biographischen Überblick über Freis Leben und sein vielfältiges publizistisches Werk. Ursprünglich Sozialdemokrat, näherte sich Bruno Frei während seiner Berliner Zeit in den 1920er Jahren den Kommunisten an und trat 1934 der Partei bei. Die Exiljahre verbrachte er in Prag, Frankreich und Mexiko. Nach der Rückkehr nach Österreich war er

während der Zweiten Republik in der Presse der KPÖ tätig. 1972 erschien im S.Fischer Verlag seine Autobiographie *Der Papiersäbel*, nachdem eine Drucklegung in der DDR gescheitert war.

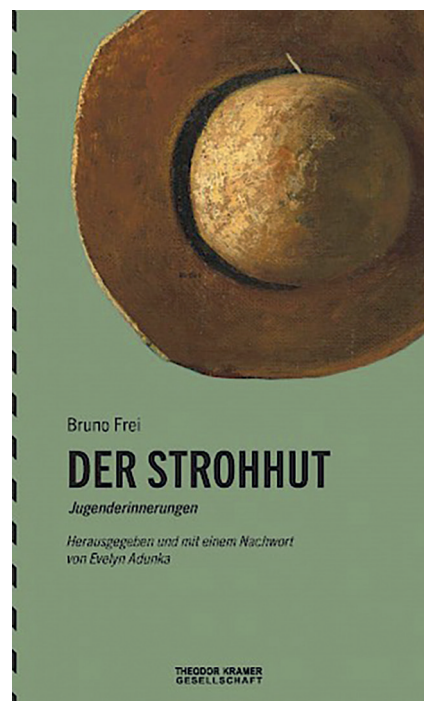
Abschließend soll noch wegen etlicher Aktualitätsbezüge auf zwei Bücher Bruno Freis hingewiesen werden, die sich auch mit Israel auseinandersetzen. Beide sind im Europa Verlag erschienen:

- **Israel zwischen den Fronten. Utopie und Wirklichkeit.**  
Wien 1965
- **Sozialismus und Antisemitismus.**  
Wien 1978

Frei unternahm 1964 eine ausgedehnte Studienreise durch Israel. Seine Eindrücke hat er in Israel zwischen den Fronten in Form einer beeindruckenden Bestandsaufnahme der israelischen Gesellschaft jener Zeit zusammengefasst. Einiges – wie die Schilderung des Spannungsfeldes zwischen den religiösen und säkularen Sektoren – ist bis heute aktuell geblieben. Ebenso die Bedrohungssituation von außen. Für einen Kommunisten eher ungewöhnlich – die Sowjetunion unterstützte damals die arabischen Staaten und brach 1967 die diplomatischen Beziehungen zu Israel ab – ist seine klare Parteinahme für den Staat Israel: »Israels staatliche Existenz ist historisch, politisch, moralisch und völkerrechtlich begründet; als UNO-Mitglied hat Israel ein unabdingbares Anrecht auf den Schutz der zwischenstaatlichen Vorkehrungen gegen jede Aggression. Propaganda gegen die Daseinsberechtigung des Staates Israel ist Kriegshetze.« (S.158)

Noch deutlicher wurde Bruno Frei 1978 in seiner Schrift »Sozialismus und Antisemitismus«. Inzwischen hatten 1967 und 1973 zwei Kriege stattgefunden und Terrorakte palästinensischer Organisationen nicht nur Israel in Atem gehalten. Frei weist darauf hin, dass ursprünglich in der sozialistischen Arbeiterbewegung die Meinung vorherrschte, dass durch Assimilation der Antisemitismus verschwinden werde. Dieser Standpunkt ist durch die Shoa endgültig obsolet geworden, spukt aber in einer gewissen Delegitimierung des Staates Israels weiter: Wunschbild sei ein universalistisches Judentum, aber nicht der Staats- und Nationswerdungsprozess des jüdischen Volkes in Israel. In diesem Zusammenhang rechnete das KPÖ-Mitglied Frei mit dem Antisemitismus und Antizionismus der Sowjetunion, aber auch beträchtlicher Teile der Neuen Linken ab, die sich einseitig mit der PLO solidarisierten: »Es ist die Geisteshaltung, die auch den ultralinken Sympathieerklärungen für den palästinensischen Terror zugrunde liegt. Der gegen Israel, gegen die Juden ausgeübte Terror sei ein guter, ein antikapitalistischer respektive antiimperialistischer Terror.« (S.23)

Kommt uns das nicht bekannt vor? Nach dem bestialischen Pogrom vom 7. Oktober 2023 eskalierten weltweit israelfeindliche und antisemitische Manifestationen, bei denen mitunter die Hamas als »Befreiungsbewegung« gefeiert wurde. Wie sehr dabei innerhalb der Linken Stimmen wie jene eines Bruno Frei fehlen, wird damit beklemmend spürbar.



**Bruno Frei: Der Strohhut. Jugenderinnerungen. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Evelyn Adunka.**  
Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft, Wien 2024  
212 Seiten  
€ 24,-

# Das Leiden muss ein Ende haben.

Fotos: Wikimedia Commons

